

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

9.6.1880 (No. 68)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934451](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934451)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

No. 68.

Oldenburg, Mittwoch, den 9. Juni.

1880.

Zur Reinhaltung unserer Wohnräume.

Von der Qualität der uns umgebenden Luft hängt so sehr unser Befinden ab, daß jedem Einsichtigen in erster Linie daran gelegen ist, dieses Lebenselement sich in thunlichst großer Menge und möglichst reiner Beschaffenheit zuzuführen. Reinlichkeit ist unbestritten das beste Mittel, um, abgesehen von äußeren und baulichen Hindernissen, in unsern Wohnungen uns mit gesunder, reiner Luft zu umgeben. Ob nun die Frauen bei ihrer mitunter ins Unangenehme und Peinliche ausartenden Scheuerwuth einzig von dem Bestreben geleitet sind, dadurch eine gesunde Luft herzustellen, oder ob der ihnen angeborene Reinlichkeitsinn sich mit seinen Aeußerungen bloß an die Augen und nicht an das Geruchsorgan adressirt — darüber vermag eine jede unserer verehrlichen Leserinnen sich am Besten selbst zu orientiren. Thatsache ist es aber, daß eine Menge von Frauen sich ob einem einzigen kleinen Flecken im Fußboden wahrhaft entsetzen und in die heftigste Aufregung gerathen können, währenddem sie oft eine wahrhaft widerliche Athmosphäre in ihren Wohn- und Schlafzimmern nicht nur dulden und unterhalten, sondern daß sie sogar von deren Vorhandensein nicht einmal eine Ahnung haben.

In gar vielen Fällen wird auch das Reinigungsgeschäft selbst in einer Weise betrieben, daß eine vorher noch erträgliche Luft durch diesen Prozeß für die Athmungsorgane (Lungen, Luftröhre und Nase) und für die Augen zur offenbaren großen Schädlichkeit wird. Da wird der Staub aus allen Ecken und Ritzen aufgewirbelt, daß schwere Schichten davon sich auf jeden in dessen Bereich befindlichen Gegenstand ablagern, um nachträglich mit Staubtüchern und Staubwischern in der nämlichen unzutraglichen Weise dort wieder entfernt zu werden. Schließlich wird der Fußboden noch mit (oft heißem) Wasser aufgebürstet, so daß in die gewöhnlichen tannenen Böden von drei Eimern Wasser regelmäßig einer davon theils vom Holze aufgesogen wird, theils durch Ritzen und Ritzen in die unteren Bodenpartien versiegt und dort den Grund legt zu frühzeitiger Zerstörung (Faulen) des Holzwerkes. Solcherweise werden oft die an und für sich trockensten und gesündesten Localitäten durchfeuchtet und zum Heerde von allerlei Krankheiten gemacht. Unsere weiblichen Priesterinnen der cultivirten Reinlichkeit blicken in dieser Beziehung mit souveräner Verachtung auf unsere Urgroßmütter herab, die den Fußboden mit Wasser besprengten, bevor sie mit dem Rehrbesen darauf handtirten. Ihr Naserümpfen ist aber ein höchst ungerechtfertigtes! denn, wenn der Boden nach dieser Prozedur auch nicht spiegelblank wurde, wie unsere modernen Parquets, so sorgten unsere weiblichen Vorfahren hierin doch entschieden besser für die Gesundheit ihrer Angehörigen, als es

in dieser Beziehung heutzutage geschieht. Wie mancher Mann geräth nicht schon in eine gelinde Wuth, wenn er sieht, daß Anstalten getroffen werden, die Reinigungsqual an seiner Arbeitsstube, Bureau, Atelier u. dgl. zu vollziehen. Schon sieht er im Geiste seine Bücher, Skulpturen, Gemälde etc., Gott weiß wohin, verschoben oder im Staube verdorben, so daß er lieber die größte Unordnung fortbestehen, als unberufene Hände sich an sein Heiligthum legen läßt. Ebenso zittert manches ergebene Weibchen schon beim bloßen Gedanken, ihrem lieben Manne die endlich nicht mehr aufschiebbare Reinigung seiner Schreibstube proponiren zu müssen. Wie wird er seine Stirn in finstere Falten ziehen und wie wird er über Putzwuth und unbequeme Frauenlaunen zu eifern haben!

Wir hoffen, diese Männer und Frauen, welche aus lauter Gutmeinen sich unter der Devise von Ordnung und Reinlichkeit hier und da das Leben verbittern, uns zu Dank verpflichten durch Mittheilung eines Verfahrens, welches die schnelle und gründliche Reinigung eines Fußbodens auf leichte Art ermöglicht, ohne daß des Staubes wegen Schreibtische, Stagen und dgl. abgeräumt werden müssen, eben weil auf diese Weise kein Staub entsteht.

Ein Quantum reine Sägepäne wird in ein Napf mit lauem Wasser gehörig durchnäßt, hiervon auf einer Seite des Zimmers ein Wall gemacht und dieser mit einem alten, kurzborstigen Rehrbesen oder Rehrbesen kräftig nach vorwärts geschoben. Aller Staub sammelt sich auf diese Weise in den feuchten Sägepänen auf dem Boden hin und her, durch welche einfache Prozedur das Holz so rein und hübsch wird, als ob dasselbe mit Seifenwasser aufgewaschen worden wäre. Je schmutziger der Boden, um so mehr Sägepäne müssen hierzu verwendet und um so mehr müssen dieselben durchnäßt werden. In ganz kurzer Zeit ist der Boden wieder trocken (da nur die oberste Holzschicht naß geworden) und man kehrt mit einem guten Rehrbesen die in feuchtem Zustande hängen gebliebenen Sägepäne völlig zusammen. Wer dies Verfahren einmal versucht und richtig an die Hand genommen hat, wird seine Fußböden nie anders reinigen wollen.

Man trifft hier und da Wohnungen, in welchen die gewöhnlichen tannenen Fußböden mit Delfarbe angestrichen sind, um denselben ein besseres Aussehen zu geben. Der Erfolg entspricht aber hier insofern, als die Böden neu sich dem Auge recht angenehm darstellen und auch leicht zu reinigen sind. Bei starker Benutzung hingegen sind die unebenen Stellen sehr schnell abgenutzt und sieht solch ein Boden dann in kurzer Zeit schlimm genug aus. Sehr zu empfehlen zum Einlassen von Fußböden ist dagegen die Fußbodenwische, welche sich bereits aufs Trefflichste bewährt hat. Die Anstlage hierfür

ist im Verhältnis zu den erzielten Resultaten sehr gering und wird keine Hausfrau bereuen, den Versuch hiermit gemacht zu haben.

Auf diese Weise, wenn weder Staub noch Unordnung entsteht, hat gewiß jede Frau ihren Eheherrn gar bald mit ihrem Steckenpferde, der Reinlichkeit, ausgeföhnt. Denn die Männer scheuen nicht das Reinmachen, wohl aber den Wirrwarr und die Unordnung, welche durch unkundige Hand bei diesem Geschäft hervorgerufen werden.

Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser hat seinen Dank für die ihm in den abgelaufenen Festtagen zu Magdeburg dargebrachten Huldigungen in folgendem Erlaß ausgesprochen, den die Magdeburger Zeitung vom Sonntag, den 6. Juni, publicirt:

„Nachdem Ich in Folge Ihrer Einladung an den Festlichkeiten, welche zur Erinnerung an die vor zweihundert Jahren erfolgte definitive Vereinigung des Erzstifts Magdeburg mit Kur-Brandenburg am gestrigen Tage veranstaltet worden sind, Theil genommen habe, drängt es Mich, der Stadt Magdeburg für die überaus freundliche Aufnahme, welche Ich an diesem Gedentage bei der dortigen Bevölkerung gefunden habe, Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Es hat Mir ungemein wohlgethan, zu erkennen, wie Magdeburg durch den ungewöhnlichen Schmuck, den es zu Meinem Empfange angelegt, das Bewußtsein kundgegeben hat, daß die Verbindung mit Meiner Monarchie, mit welcher es im Laufe der Jahrhunderte — unbeeinträchtigt von kurzer Trennung — durch Freund und Leid fest verwachsen ist, die Basis seiner jetzigen Wohlfahrt und der Fortdauer seines Gedeihens ist. Die Versicherung des Vertreters der Stadt hat dadurch eine glänzende Bestätigung erfahren. Die zahlreichen Huldigungen, welche Mir von allen Seiten, im Anschlusse an die Hauptstadt, auch von dem übrigen Herzogthum dargebracht worden sind, haben Meine Ueberzeugung von Neuem bestärkt, daß das Magdeburger Land ein fester Hort des treuesten Patriotismus ist; — in Wahrung dieser Gesinnung können Stadt und Land sicher sein, wie bei Meinen Vorgängern an der Krone, so auch bei Mir und Meinen Nachfolgern stets einem ländesväterlichen Wohlwollen für ihr Interesse zu begegnen. Wenn auch ein tiefbetrübtetes Ereigniß Mich verzichtete, dem heiterem Trostinn gewidmeten Theile des Festtags beizuwohnen, wird doch die Magdeburger Jubelfeier in Meiner dankbaren Erinnerung ungeschwächt fortleben.“

Berlin, den 5. Juni 1880.

Wilhelm.

An den Magistrat und die Stadtverordneten in Magdeburg.“

Nach dem Schein verurtheilt.

Criminal-Novelle

von

Ludwig Kreyhing.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

So war es — das unglückliche Opfer der Verleumdung unheilvoller Umstände sank erbleichend auf die Bank zurück und hörte vor Betäubung kaum, wie der Präsident dem Gerichtshofe und dem athemlos lauschenden Publikum den Spruch der Geschworenen verkündete — er lautete auf Schuldig in Bezug auf Alfred.

Darauf zogen sich die Richter zur Feststellung des Strafmaßes zurück. Nach dem vorausgegangenen Antrage des Staatsanwalts konnte das Resultat der richterlichen Berathung nicht zweifelhaft sein, es lautete das Erkenntniß der wieder erschienenen Richter auf — Todesstrafe. Christel Volten war — als sollte dem Inspector Schmitz sein unwürdiges Vorhaben, die Versicherungsgesellschaft von ihrer Verpflichtung zur Ersetzung des Brandschadens zu entbinden, gelingen, des versuchten Betruges für schuldig erkannt und zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden; er wurde auf seinen Wunsch zunächst auf freien Fuß gesetzt.

Alfred sah wie erstarrt auf der Anklagebank, erst die Frage des Präsidenten, ob er gegen das wider ihn erkannte Urtheil etwas einzuwenden habe, erweckte ihn aus der Betäubung, er antwortete: „Der Schein ist wider mich, nach dem Schein bin ich verurtheilt worden, mögen dies Diejenigen ver-

antworten, welche den Schein nicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden vermöchten!“

Die Richter und Geschworenen verließen den Saal, ebenso auch die Verteidiger der Angeklagten, nachdem sie noch in einigen Worten dem Verurtheilten ihr Mitleid über das ihm widerfahrne Mißgeschick ausgesprochen hatten. Langsamer entfernte sich das Publikum, für dieses hatte der unglückliche Alfred durch seine Verurtheilung doppeltes Interesse gewonnen, vielfach wurden auch Stimmen des Mitleids laut, welche sich für Alfreds Unschuld aussprachen und das Urtheil ein ungerichtetes nannten.

In ruhiger Ergebung in sein Geschick folgte Alfred dem Gefangenwärter wieder in seine Gefängnißzelle und ließ sich geduldig die Fesseln wieder anlegen. Nach einigen Tagen besuchte ihn sein Verteidiger und legte ihm ein Gesuch an den Landesfürsten wegen Milderung des Urtheilspruches zur Anerkennung vor. In der Erbitterung über sein trauriges Loos wollte Alfred von dem Gnadenwege anfänglich nicht Gebrauch machen, doch ließ er sich durch den Verteidiger bereden, das Gesuch zu unterzeichnen. Mehrere Wochen vergingen, ehe die Entscheidung des Landesfürsten eintraf, während dieser Zeit machte sich Alfred mit dem Gedanken völlig vertraut, durch einen baldigen letzten schmerzlichen Gang von dem Geschick, das ihn unerwartlich verfolgte, erlöst zu werden, so daß es ihm keine Freude bereitete, als dann die Antwort des Landesfürsten eintraf, welcher das auf Todesstrafe lautende Urtheil in eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe umwandelte. Alfred wurde darauf nach kurzer Frist in die Strafanstalt abgeführt.

Fast zehn Jahre waren seitdem vergangen, in R. dachte

Niemand mehr an jene unruhige Nacht, wo der Schreckensruf „Feuer, Feuer!“ in den Straßen ertönte und die Bewohner aus dem Schlafe auffahren ließ.

Auch Alfred König war vergesslich, und sein Name, der unzählige Male in den umfangreichen Criminal-Acten niedergeschrieben stand, war mit diesen in der Gerichtsregistratur auf eine lange Reihe von Jahren sicher aufbewahrt.

Meister Pink, der Besitzer jenes Hauses, in welchem sich ehemals das Volten'sche Geschäft befunden und der Brand stattgefunden hatte, war zu einem, wie es hieß, vermögenden Manne geworden, er hatte nach dem Brande das alte, baufällige Haus vollends niederreißen und an seine Stelle für die ihm gezahlten Entschädigungsgelder ein neues geschmackvolles Haus erbauen lassen, was ihm einen um so größeren Gewinn eintrug, als die Lage nahe am Markte der Stadt die in dem neuen Hause hergestellten eleganten Kaufläden sehr begehrt erscheinen ließ.

Eines Tages lief das Gerücht durch die Stadt, der Fleischermeister Pink sei von einem Stier, der beim Schlachten nicht sofort tödtlich getroffen war, angegriffen und so stark verletzt, daß an sein Aufkommen nicht mehr zu denken sei, er dulde unbeschreibliche Qualen, jeden Augenblick sehe man seiner Auflösung entgegen.

Das Gerücht bestätigte sich, der „rechtliche und ehrliche Bürger.“ wie er sich seiner Zeit dem Inspector Schmitz gegenüber selbst nannte, rang mit dem Tode, vor dem er namenlose Furcht besaß, grenzenlos war die Pein, welche er litt — aber dem kundigen Auge des Arztes entging es nicht, daß der Schmerz weniger ein physischer sein konnte, dazu war das ganze Nervensystem des verwundeten Körpers zu sehr zerstört, — die Pein und die Angst, mit welcher der Sterbende tages-

(Schluß.)

Inzwischen verbreitete sich am folgenden Tage die beunruhigende Nachricht, daß französische Truppen im Anzuge wären, um die Bewegungen, die ihnen wenig gefallen mochten, zu dämpfen. Kaum war am Sonnabend die erste Dämmerung angebrochen, so gerieth der ganze Ort durch ein heftiges Sturmblitzen in den benachbarten Dörfern in Aufruhr, und bald erscholl die Schreckensnachricht, daß jenseit der Wejer ein französisches Corps sich zum Ueberziehen anschickte. Dies hatte die Folge, daß auch in Ovelgönne Sturm geläutet ward und ein großer Theil der männlichen Einwohner erschien mit Hengabeln und andern ländlichen Waffen. Inzwischen war der allergrößte Theil der Einwohner doch klug genug, um einzusehen, daß Auftritte von der Art, wie sie in Brake vorgefallen waren, unter den damaligen Umständen auf keine Weise zu einem guten Ende führen konnten; um sich daher hier vor ähnlichen zu schützen, hatte man sich schon Tags zuvor vereinigt, einen Abgeordneten nach Oldenburg zu schicken, um den damaligen Kanzleirath v. Zinck zu bitten, daß er es sich möchte gefallen lassen, während der Zeit der Unruhen in Ovelgönne zu wohnen, um Ordnung zu halten; denn mit Recht baute man auf seine Einsicht und sein Ansehen die Hoffnung der sichersten Erreichung jenes Endzwecks, da er als vormaliger Landvogt des Stadt- und Butjadingerlandes hier noch so allgemein geliebt und geehrt wurde. Das Tribunal, bei welchem er als Richter angestellt war, glaubte man geschlossen, und hoffte daher seine Fehlbüße zu thun. In Oldenburg war aber schon von dem entwichenen Präfecten die provisorische Regierungs-Commission eingesetzt, als deren Präsident v. Zinck zwar nicht nach Ovelgönne kommen konnte, aber den Einwohnern nun durch eben den Abgeordneten, der ihn darum bitten sollte, sowie auch schriftlich, aufs nachdrücklichste zur Ruhe ermahnte. — Zur Erhaltung derselben erwählten nun die Einwohner aus ihrer Mitte eine Commission von vier Personen, denen alle zu gehorchen versprochen, und die es als die erste Probe dieses Gehorsams verlangten und erhielten, daß jeder Einwohner ruhig an seine Geschäfte ginge, alles Lärmen auf den Straßen aufhörte, und vorzüglich die nächtliche Ruhe nicht gestört würde. Eine Bürgerwache ward eingerichtet, um über die Beobachtung dieser Befehle Tag und Nacht zu wachen. Dies geschah am Sonnabend, wo überdies auch noch gegen Abend eine gedruckte Proclamation der Regierungs-Commission eintraf, durch welche dieselbe die gestörte Ruhe des Landes wiederherzustellen gesucht hatte.

Unterdessen hatte man für diesmal das Gerücht von der Annäherung französischer Truppen ungegründet gefunden, und es war daher zu fürchten, daß trotz der getroffenen Anstalten Unruhestifter aus neue Lust bekommen könnten, ihr Unwesen zu treiben; aber die Bekanntmachung jener Proclamation, die noch denselben Abend auf dem vorhergenannten freien Plage vor allen versammelten Einwohnern durch den Pastor geschah, sicherte die wiederhergestellte Ordnung und Ruhe so kräftig, daß von der Zeit an durchaus nichts Gesetzwidriges mehr vorgenommen ward. Das war die Wirkung einer Schrift, welche den eblen Versäffern die Beschuldigung des Aufruhrs zugezogen und ihnen das Leben gekostet hat!!

Die Bekanntmachung der Proclamation wurde am Sonntag in der Kirche, welche überfüllt war, wiederholt, der Gemeinde ein vorzügliches und gemäßigtes Verhalten und Gehorsam gegen ihre Obern empfohlen, und von dieser Zeit an hörte jede Unordnung auf. Die allgemeine Hoffnung jedoch sprach eine Illumination des ganzen Ortes an demselben Abende aus.

Aber die Ruhe, deren sich Ovelgönne nun wieder erfreute, währte nur wenige Tage. Am Mittwoch ging eine französische Colonne mobile durch Brake nach Blexen, und nahm die daselbst befindliche Batterie wieder ein. Was dabei vorfiel, ist bekannt. Schrecken und Angst ergriff nun die meisten hiesigen Einwohner bei den Nachrichten vom Erschießen, Plündern und Wegführen der Geißeln. Viele flüchteten mit ihrer besten Habe in abgelegene Dörfer oder ins unwegsame Moor, als es

Se. Majestät der Kaiser wohnte am Sonntag Vormittag dem Gottesdienste im Dome bei. Mittags nahm Allerhöchstdieselbe einige Vorträge entgegen, ertheilte dem königlich bairischen Oberst-Stallmeister, Grafen Holstein, Audienz und begab sich um 2 1/2 Uhr, begleitet vom General à la suite Fürsten Anton Radziwill, nach Potsdam, um im Neuen Palais bei der kronprinzlichen Familie zu diniren. Nach Aufhebung der Tafel lehrte Se. Majestät von der Wildparkstation aus mittelst Extrazuges wieder nach Berlin zurück. — Montag Vormittag hörte Allerhöchstdieselbe die Vorträge des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Pückler, des Hofmarschalls Grafen Verponcher und des Geheimen Hofraths Bork und arbeitete dann längere Zeit mit dem Chef des Militärcabinetts, Generalleutnant v. Albedyll. Um 12 1/2 Uhr begab Se. Majestät der Kaiser sich, begleitet vom Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Lindenau, aus Anlaß des Sterbetages seines hochseligen Vaters Friedrich Wilhelm III. nach dem Mausoleum zu Charlottenburg, unternahm hierauf eine Spazierfahrt durch den Thiergarten und brachte dann den übrigen Theil des Tages in stiller Zurückgezogenheit zu.

Ihre Majestät die Kaiserin begab sich gestern, Montag, nach Beendigung ihrer Kur in Baden, von dort nach Koblenz.

Die veränderten Dispositionen in dem Reiseplane Sr. Maj. des Kaisers sind wohl zunächst auf das unbeständige Wetter zurückzuführen. Vielleicht daß auch der Trauerfall in der kaiserlich russischen Familie Dispositionen des Kaisers Alexander II. zur Folge hat, die auf die Reise Kaiser Wilhelms nicht ohne Einfluß sein möchten.

Der Kaiserliche Hof verbrachte den gestrigen Sterbetag weiland König Friedrich Wilhelm III. in stiller Zurückgezogenheit, zumal an demselben gleichzeitig die Beerdigung der Kaiserin von Rußland stattfindet. Der Kaiser wird zu Ende der Woche die jetzt zur Uebung eingezogenen Mannschaften der Garde-Landwehr besichtigen und dann spätestens am 15. d. Mts. nach Ems abreißen.

Die Rückkehr Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Petersburg wird etwa in zwölf Tagen erfolgen. Bekanntlich war der Kronprinz auch schon der Stellvertreter seines königlichen Vaters bei dem Leichenbegängniß der Kaiserin Alexandra (Charlotte). Der Kronprinz wird, nach seiner Wiederkunft, bis zum Herbst die Residenz im neuen Palais zu Potsdam nicht verlassen. Für Ende September oder Anfang October ist eine Reise des kronprinzlichen Paares nach Schleswig-Holstein geplant, um den nach zweijähriger Dienstreise zur See heimkehrenden Prinzen Heinrich zu empfangen.

Der Aufenthalt der Prinzessinnen v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg im Neuen Palais wird bis zum 1. Juli währen. Uebrigens erfahren wir, daß das erste Gratulations-Telegramm, welches die Braut des Prinzen Wilhelm bei der Verlobungstafel erhielt, von der Kaiserin Augusta abgehandt war.

Zu den Herbstmanövern hat der Kaiser den Herzog von Conaught eingeladen, da dessen Regiment, die dritten (Zieten-) Husaren, die Corpsmanöver mitmachen werden.

Fürst Bismarck und Fürst Gortschakoff statten sich in Berlin gegenseitig Besuch ab. Im vorigen Jahre hielt es der russische Kanzler für angemessen, dem deutschen Reichskanzler aus dem Wege zu gehen.

Der Bundesrath hat zunächst nur noch eine wichtige Arbeit zu erledigen: den Antrag Preußens auf Errichtung einer Zollgrenze bei Cuxhaven. Diese Angelegenheit wird den Gegenstand der Berathung in einer der nächsten Plenarsitzungen bilden. Hamburg wird einen Protest erlassen, aber schwerlich einen Erfolg damit erzielen. Vielleicht aber machen die namentlich durch Wind und Wetter gerade bei Cuxhaven zu überwindenden Schwierigkeiten das Project oder doch dessen spätere Ausführung unmöglich; der Kostenpunkt ferner, um die Zollgrenze dort herzustellen, ist auch nicht außer Acht zu lassen, und so bleibt jedenfalls abzuwarten, wie weit es möglich sein wird den ganzen Plan zu verwirklichen.

Die Ansichten für die kirchenpolitische Vorlage sind noch immer so trübe und unklar, wie bei dem ersten Erscheinen des Entwurfes; die Commissions-Berathungen haben die Sache nur noch mehr verworren gestaltet. Möglicherweise

wird das Gesetz schon in der Commission abgelehnt, die Regierung gibt aber die Hoffnung noch nicht auf, im Plenum damit durchzudringen. Ob es möglich sein wird, die Plenar-Berathungen schon am 14. Juni anzunehmen, steht dahin.

In den Zeitungen spricht man davon, Graf Limburg-Styrum, der den ehemaligen Cultusminister Falk so heftig angegriffen hat, solle Gesandter in Athen werden. Es beruht diese Angabe einseitigen auf einer bloßen Vermuthung. Richtig ist, daß Herr von Radowiz, der bisher den Posten in Athen bekleidete und jetzt als Geschäftsträger, in Stellvertretung des Botchastlers Fürsten Hohentlohe, in Paris fungirt, nicht wieder auf seinen bisherigen Posten zurückkehren soll; ob Graf Limburg-Styrum aber zu seinem Nachfolger designirt werden wird, oder wer sonst, darüber steht noch gar nichts fest. Es heißt, daß für den Spätherbst mehrfach wichtige Entscheidungen nach dieser Richtung in Aussicht genommen seien.

Oestreich.

Es herrscht in Oestreich-Ungarn ein unglaubliches Sprachengewirr und diesem Uebelstande mag es wohl zu verdanken sein, daß für die ganze Monarchie noch keine einheitliche Sprache festgesetzt ist. Natürlich ist die deutsche Sprache das Hauptidiom und die Bemühungen des gegenwärtigen Ministeriums sie als solche geltend zu machen, erregen unter den Tschechen, Böhmen, Slaven und Magyaren ein ohrenzerreißendes Getöse. Schließlich verachtet aber auch der wildeste Born und so sind denn auch die Magyaren theilweise zu der Ansicht gekommen, daß es nothwendig sei, eine Staatsprache zu besitzen und daß dies die deutsche Sprache sein muß, kann Niemandem zweifelhaft erscheinen; denn die Sprache ist sowohl durch ihre Verbreitung, wie durch ihre culturelle Entwicklung und politische Geschichte ohne Concurrentin zur Führerrolle designirt. Wenn in Oestreich die Suprematie der deutschen Sprache verloren ginge, ginge damit der Staatsgedanke in Brüche.

Türkei.

Sämmtliche Großmächte wollen dem Sultan jetzt ob seiner lockern Wirthschaft mit einer „identischen Collectiv-Note“ auf den Leib rücken. Was sich der aber viel aus dem Stück Papier machen wird!

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. Juni.

Während des gestern Nachmittag hier stattgefundenen Gewitters schlug der Blitz in den Schornstein der Spinnerei zu Osterburg, zertrümmerte theilweise denselben und fuhr dann in den sog. Kraßsaal. Der dadurch entstandene Brand wurde bald wieder gelöscht, so daß das Etablissement ohne wesentlichen Aufenthalt weiterarbeiten konnte.

Während des gestrigen Gewitters schlug der Blitz in die Blankenburger Mühle und ist dieselbe infolge dessen total abgebrannt.

Auf dem heutigen Pferdemarkte zu Oldenburg waren zum Verlaufe an Pferden aufgeführt:

824 alte Pferde
697 Entersfüllen und
10 Saugfüllen

Zusammen 1531 Stück.
Davon sind verkauft: 186 alte Pferde, 370 Entersfüllen und 4 Saugfüllen.

Außerdem sind in den letzten Tagen vor dem Markte aus den Ställen verkauft: 94 alte Pferde und 303 Entersfüllen.

Ferner war an Hornvieh auf dem Markte aufgetrieben: 580 Stück.

Der Handel war auf dem Markte mit Pferden und Entersfüllen sowie mit Hornvieh im Ganzen ziemlich gut.

lang im Todeskampfe rang, mußte mehr seelischer Art sein, er theilte dies den Angehörigen des Verwundeten mit und setzte hinzu: „Für diesen Schmerz vermag ich keine lindende Medicin zu verschreiben — vielleicht gelingt es dem Seelsorger, ich würde rathen, diesen rufen zu lassen.“

Der Prediger, ein gläubiger und würdiger Mann, erschien an dem Sterbebette des Meisters. Dieser wandte sich bei seinem Anblicke ab, — er war seit langer Zeit kein Freund der Kirche und ihrer Diener gewesen, hatte höchstens hier und dort in einer verächtlichen und höhnischen Bemerkung seiner Verachtung der „schwarzen Betrüder“ Ausdruck gegeben.

Der Seelsorger war, nachdem ihn die Angehörigen des Kranken mit diesem allein gelassen hatten, wohl eine halbe Stunde bei ihm geblieben, dann rief er die Angehörigen wieder herein und machte sie darauf aufmerksam, daß der Kranke ruhiger geworden war. Es mußte also die Unterredung, welche der Seelsorger mit dem vorher so geängstigten Kranken gehabt hatte, eine beruhigende Wirkung auf diesen ausgeübt haben — vielleicht hatte sich Meister Pink durch den geistlichen Zuspruch noch in seinem letzten Stündlein bewegen lassen, ein auf seinem Gewissen wie feurige Kohlen brennendes Geheimniß dem Seelsorger anzuvertrauen und war durch die Trostesworte, welche das Evangelium in so reicher Fülle spendet, auch dem größten Sünder, sobald er nur reumüthig den begangenen Frevel erkennt und bekennt und nach Gnade und Vergebung verlangt, — wenige Stunden danach war der während seines ganzen Lebens so sehr unruhige Meister Pink, wenn auch unter heftigen Schmerzen, doch so ruhig und gefaßt entschlafen.

Christel Volten hatte die ihm zuerkannte Gefängnißstrafe

verbüßt. Die Erschütterung seines Gemüths während jener Nacht, wo seine Habe in Flammen aufging, hatte bei ihm eine dauernde Schwächung seines Charactere und seiner Willenskraft hinterlassen. Durch die List und Tücke des heuchlerischen Versicherungsbeamten auch um den Anspruch auf die versicherten Entschädigungsgelder gebracht, mußte er es geschehen lassen, daß die vorhandenen Anwesenstände aus seinem Geschäft gerichtlich beschlagnahmt und größtentheils zur Deckung von Gerichtskosten verwendet wurden, die geschäftlichen Gläubiger blieben fast gänzlich ohne Bezahlung.

Unter solchen Umständen wurde auch die Liebe der Verlobten des so sehr vom Unglück heimgeuchten Kaufmannes auf eine harte Probe gestellt, bei der sie — hauptsächlich wohl in Folge des Drängens von Seiten der Eltern der Braut, welche in dem an Gut und Ehre so sehr geschädigten Volten keine geeignete Partie für ihre Tochter mehr erblickten — unterlag, die Verlobung wurde wieder aufgehoben.

Eine Zeitlang hielt sich Christel Volten, nachdem er aus der Haft zurückgekehrt war, noch in R. auf, zur größten Unbehaglichkeit seiner ehemaligen zahlreichen Freunde, deren Mitleid in Anspruch zu nehmen er nicht nur durch die unglücklichen Verhältnisse gedrängt, sondern in Folge der bei ihm sich ausgebildeten Characterchwäche, auch tief genug gesunken war. Dann hat man nach einiger Zeit nichts mehr von ihm vernommen — er war „verdorben und gestorben.“

Alfred König hatte damals, als ihm „des Königs Gnade“ das durch Nichtermund abgesprochene Leben zurückgab, bereits völlig mit diesem Leben gebrochen, er sah seine Erdenlaufbahn trotz ihrer kurzen Dauer, für beendet an und ordnete dem entsprechend auch die wenigen Beziehungen, welche ihn noch an das Dasein fesselten.

Vor Allem nahm er in einem Schreiben voll der innigsten Liebe von seinen Eltern Abschied, er schrieb ihnen die Trauerkunde daß sein Geschick entschieden — daß es zu seinem Verderben ausgefallen sei. Um den Eltern und auch sich selber neuen, herzzerreißenden Kummer zu ersparen, bat er sie, ihn nicht etwa noch befragen zu wollen — der Gedanke schien ihm das unerträglichste von all dem Elend zu sein, daß ihn seine Lieben im Kerker und in Fesseln geschmiedet erblickten sollten.

Nachdem Alfred dann noch einige Privatangelegenheiten in R. geordnet hatte, war er bereit, aus dem Leben zu scheiden — denn schlimmer als todt — als lebendig begraben kam er sich vor und zu diesem Zustande, den noch ein Jahr lang zu ertragen er für unmöglich hielt, stellte er auf ein viertel, ja auf ein halbes Menschenleben verdammt sein. — Bald darauf wurden ihm denn auch eines Morgens schon zeitig die Fesseln abgenommen und ihm mitgetheilt, daß er sich marschfertig zu halten habe. Etwa eine Stunde später mußte er dem Gefängnißwärter in das Aufnahmezimmer folgen, dort fand er bereits eine Anzahl Menschen des verschiedensten Schlags anwesend: Greise und Jünglinge, Strolche von der verworrensten Sorte, wie auch einige anständig gekleidete junge Männer, selbst zwei Frauengestalten erblickte er im Hintergrunde: eine alte, mit frechem Aussehen und ein junges blühendes Mädchen, die verschämt vor sich niederblickte — sie hatte, wie Alfred gelegentlich erfuhr, von einem vornehmen jungen Manne verführt und dann schmählich verlassen in der Verzweiflung ihres Herzens die Frucht dieser Verbindung, ihr eigenes Kindlein getödtet — dafür sollte sie nun büßen.

(Fortsetzung folgt.)

Sandfieber (Durchwürfe)
extra stark, empfiehlt
Ph. Rudolf.

Klavierschulen und Übungsstücke
für den Musikunterricht,
wie auch alle
Musikalien
halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst
Oldenburg.
Bültmann & Gerriets.
Buch- und Musikalien-Handlung.

Bettfedern und Dammern
„doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu
sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere
schon von 38 Mark an, das Nähen des Zulitts ist wie
üblich umsonst.
G. Brunken. Gaarenstr. 49.

Oldenburg. Kochmaschinen
und Oefen mit den neuesten Einrichtun-
gen, Dachfenster, Schornstein-
thüren, Schornsteinschieber,
Thür- und Fensterbeschläge,
Drathnägel billigt.
F. Remmers.

Geschiehlich geschützt.
Den Tannenwald
zu Hause
hat man durch den Gebrauch der ärztlich anerkannt und
empfohlenen Tannenduft-Erzeugnisse als Tannenduft, Toilette-,
Räucher- und Zerstäubungswasser zum Reinigen der Zimmer-
luft und zu Bädern. Tannenduft-Extract zum Inhaliren,
Tannenduft-Seife, bereitet von der Parfümerie hygiénique
de Bade. In Krankenzimmern unentbehrlich. Die Tannen-
dufterzeugnisse üben einzig gesundheitsliche Zwecke. Bei Brust-,
Hals-, Kehlkopf- und Lungenerkrankungen und zum Schutz gegen
solche von berühmten Aerzten empfohlen. Einzig zu haben
bei **St. Sievers**, Oldenburg, Langestraße Nr. 35.

Das Neueste in allen Sorten
Hüten und Mützen
zu billig gestellten Preisen empfiehlt
Ferd. Bernard
Schüttingstraße 11.

Beet-, Rasen- und Grab-Einfassungen von
Draht werden solid und dauerhaft angefertigt von
Ph. Rudolf,
Achterstrasse Nr. 40/44.

Zum Reinigen der Dachrinnen,
Cisternen, Brunnen u. s. w. empfiehlt
sich
G. Wüphold,
Kuwickstraße 17.

Als Vertreter der Firma **Louis D'Anker**
in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:
Reine französische Rothweine,
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.
Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager.
Preis-Courante stehen zu Diensten
Eberhard Wollen.

Lager fertiger Särge
in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten
Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beerdi-
gungen mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlicher
Besorgungen zu billigen festen Tarispreisen.
Express-Compagnie.
Bruns & Beilken.

Ich empfehle eine größere Auswahl von
Strohhüten,
um zu räumen, zum Einkaufspreis.
Ferd. Bernard,
Schüttingstraße 11.

Empfehle mich zum **Fahren von Wasser**
zum Waschen.
Diedr. Tietjen, Poggenburg 16.

Allen Geschäftsleuten empfohlen:
D. Poppe's neue Buchführung. Preis 3 Mark.
Vorräthig bei **H. Hintzen**, Buchhandlung, Oldenburg.

Fünfte Generalversammlung des Oldenburgischen Landes- Vereins für Alterthumskunde in Oldenburg, den 16. Juni 1880.

Die General-Versammlung des Oldenburgischen Landesvereins für Alterthumskunde wird am 16. Juni d. J.
in Oldenburg stattfinden.

1. Versammlung der Mitglieder 9 Uhr in der Aula der Realschule.
2. 9 1/2 Uhr, Mittheilungen des Vorstandes. Geschäftliches.
3. Vortrag des Herrn Justizrath **Strackerjan**.
4. Besichtigung des neuen Museums.
5. 2 Uhr Mittagessen in der Union à Couvert 1,50 Mark.

Die Theilnahme der Damen, sowie aller Freunde des Vereins an dieser General-Versammlung ist erwünscht
Anmeldungen werden bis zum 10. Juni von den Unterzeichneten und correspondirenden Mitgliedern entgegen-
genommen, welche Letztere dringend ersucht werden, die Anmeldungen rechtzeitig einzufenden.
Oldenburg, 1880, Mai 24.

Der Vorstand des Vereins für Alterthumskunde.
v. Alten. v. Buttell. Wunderloh. K. Strackerjan. Wiepfen. Franke. Schacht.

Spiegel-Lager

eigener Fabrik, Gardinenkästen, Goldrahmen, sowie alle in dieses Fach
schlagende Arbeiten empfiehlt zu billigen Preisen

A. C. Boschen,
Schüttingstraße Nr. 8.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße,

empfehle Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene
und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre,
Litermaße, (Scheffel), Beessteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer,
Schlefe, Schuppen, Rollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen,
Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Rudolf Jäger,

Uhrmacher,

F. Schütte Nachfolger,

Oldenburg, Achternstrasse 6.

Halte mein Lager von feinen

Schweizer Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen,
Schwarzwälder und Amerikaner Wanduhren,

sowie ächte

Talmi-, Nickel- und Double-Ketten

in größter Auswahl empfohlen. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Dreyer's Piano-Magazin in Oldenburg.

Größte Auswahl! Augenblicklich sind am Lager: 36 Pianinos, von 450 Mk. an, 14 Tafel-Pianos, von
40 Mk. an, 1 Steinweg-Flügel und 2 amerikanische Harmoniums, bedeutend unter Fabrikpreis. **Mieth-Pianos**
in allen Preisen.

Abgelagerte Cigarren

in großer Auswahl empfiehlt zu sehr niedrig gestellten Preisen.

G. Kollstede.

Cigarren- und Taback-Handlung.

Der Detailverkauf der Butter der

Oldenburger Butter-Absatz-Genossenschaft

ist in meinem Geschäftslokal. Sämmtliche Butter, welche von den Genossen geliefert wird
von der Prüfungs-Commission classificirt und so zum Verkauf gestellt. Die Preise der
einzelnen Sorten werden nach den Marktpreisen bestimmt und sind gegen Baarzahlung.

G. Kollstede.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestrass 34,

empfehle in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

Filz- und Seidenhüten.

Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten und promptesten Weise ausgeführt.